

Grottkauer Zeitung.

Nr. 35.

23. Jahrgang.

1903.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend den 2. Mai.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Melame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Der Besuch Kaiser Wilhelms in Rom.

Kaiser Wilhelm trifft am Nachmittag des 2. Mai in Rom ein, um hier zunächst den Besuch, welchen König Victor Emanuel III. im vergangenen Jahre am Berliner Hofe abgestattet, zu erwidern. Der mächtige Herrscher des Deutschen Reiches zieht jetzt zum dritten Male in die Sieben-Hügel-Stadt ein, in welcher Tatsache sich vornehmlich die unveränderte Fortdauer der engen und herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien widerspiegelt und zugleich erneut die Verfestigung der Stellung des Apenninenkönigreiches als Dreibundsmacht ausdrückt. Angesichts der namentlich von den italienischen Franzosenfeinden betriebenen Bestrebungen, bei der großen Waise der Italiener das Bündnis ihres Landes mit den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen möglichst unpopulär zu machen, besitzt daher der erneute Besuch Kaiser Wilhelms am italienischen Königshofe seine unverkennbare politische Bedeutung in der Richtung einer abermaligen Befestigung der Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund, dem eigentlichen Fundamente des europäischen Völkerfriedens seit nun schon einer geronnenen Reihe von Jahren. Erfreulicher Weise verschließt man sich in allen einsichtsvollen und urteilsfähigen Kreisen der italienischen Nation durchaus nicht einer gerechten Würdigung der Vorteile, welche Italien aus seinem festen Allianzverhältnis zu den zwei mächtigen Kaiserstaaten Mitteleuropas erwachsen, sondern hat ungeachtet allen Geschreies der dreibundfeindlichen Elemente im Lande den Wert dieser Allianzbeziehungen für Italien immer mehr schätzen gelernt. Zweifellos nimmt ja auch dieses Reich in der Tripelallianz seinen vollgültigen und angesehenen Platz ein, während es als etwaiges Mitglied des französisch-russischen Bundes in letzterem gewiß nur ein mehr oder weniger untergeordnete Rolle spielen würde. Was jedoch die „traditionelle“ Freundschaft zwischen Italien und England anbelangt, die gerade jetzt durch den fast unmittelbar vor dem Erscheinen des deutschen Kaisers in Rom ausgeführten Besuch des Königs Edward am italienischen Hofe wieder einmal in bengalischer Beleuchtung erstrahlt, so ist jenseits der Alpen die Erinnerung daran, wie Italien, besonders bei der Katastrophe von Abdua von seinem englischen Freund so schmächtig im Stich gelassen wurde, noch frisch genug. Die Anwesenheit des englischen Herrschers in der italienischen Hauptstadt wird darum auch schwerlich eine intimere Annäherung Italiens an England bewirken, woran die herzliche Aufnahme König Eduards seitens des italienischen Königshauses und der römischen Bevölkerung sicherlich nicht das mindeste ändert.

Kaiser Wilhelm dagegen stellt sich jetzt in Rom als der zuverlässige treue Freund und Verbündete schon des verewigten Königs Humberts und nun auch des Königs Victor Emanuel III. ein, er darf deshalb auf eine begeisterte Begrüßung durch die Römer rechnen, an welcher im Geiste gewiß auch die große Waise der übrigen italienischen Bevölkerung teilnimmt. An irgendwelche besondere politische Abmachungen bei dem jüngsten Aufenthalte des Kaisers in Rom ist allerdings wohl kaum zu denken, schon deshalb nicht, weil hierzu kein sichtbarer zwingender Anlaß aus der gegenwärtigen Konstellation in der Welt-politik vorliegt. Immerhin sind eingehende Besprechungen etwa über die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel

und dann vielleicht auch über die marokkanische Frage in Hinblick auf die Eigenschaft Italiens als Mittelmeer-macht sehr wahrscheinlich, zumal sich ja der Reichs-kanzler Graf Bilow im Gefolge seines kaiserlichen Souveräns bei dessen italienischer Reise befindet. Bei seinem Aufenthalte in Rom wird Kaiser Wilhelm auch dem Papste einen Besuch machen, entsprechend den gegenwärtig bestehenden guten Beziehungen zwischen der deutschen Reichs- und der preussischen Regierung einerseits, dem Vatikan andererseits; welche Wirkungen die erneute Begegnung zwischen dem Deutschen Kaiser und Leo XIII. vielleicht zeitigen wird, dies steht in dessen noch völlig dahin. Im Uebrigen tritt bei aller politischen Umrahmung des Kaiserbesuches in Rom doch auch der familiäre Zug des Ereignisses hervor, werden doch Kronprinz Wilhelm und Prinz Eitel Friedrich zusammen mit ihrem kaiserlichen Vater Gäste im Quirinal sein, was auf das trauliche Verhältnis zwischen dem Hause Savoyen und dem deutschen Kaiserhause zweifellos ein besonders freundliches Licht wirft. Um so bedauerlicher ist es, daß nicht auch Kaiserin Auguste Viktoria im Vereine mit ihrem hohen Gemahl und den beiden ältesten prinziplichen Söhnen in Rom anwesend sein kann, ihre Gegenwart würde dem anziehenden Gemälde des Kaiserbesuches am Quirinal einen noch wärmeren Ton verliehen haben.

Rundschau.

Berlin, den 30. April 1903.

— Die Uebereinkunft der Kaiserin mit ihren beiden jüngsten Kindern in das Marmonpalais bei Potsdam erfolgte im Laufe des Donnerstag. Ein großer Teil des neuen Gartens wird deswegen bis auf weiteres für den Fremdenverkehr gesperrt.

— Wie der „Osservatore Cattolico“ meldet, ist der Besuch Kaiser Wilhelms im Vatikan offiziell angekündigt worden. Am 2. Mai sofort nach der Ankunft des Kaisers macht Staatssekretär Rampolla dem preussischen Gesandten seinen Besuch. Am 3. Mai findet in der preussischen Gesandtschaft Frühstück statt, an dem der Kaiser und Staatssekretär Rampolla teilnehmen. Darauf erfolgt die Abfahrt des Kaisers in einem eigenen mit vier Schimmeln bespannten Wagen nach dem Vatikan.

— Am kaiserlichen Hofe zu Büdaburg hat am Donnerstag die feierliche Vermählung des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Karoline von Neuchâtel in Gegenwart einer größeren Anzahl erlauchter Hochzeitsgäste, an ihrer Spitze Kaiser Wilhelm und die Königin Wilhelmina der Niederlande, stattgefunden. Die herzlichsten Sympathien weiter Bevölkerungskreise auch außerhalb des Großherzogtums Weimar und des Neuenlands geleiten das neuvermählte, großherzogliche Paar in seinen jungen Ehestand.

— Mehrere Reichstagsfraktionen haben noch vor dem definitiven Schluß des Hauses die bei solchem Anlasse herkömmlichen Abschiedsfeiern veranstaltet. So hielt am 25. April die Zentrumsfraktion ihr Abschiedsmahl ab, zu welchem auch die meisten Mitglieder der Zentrumsfraktion des preussischen Landtages erschienen waren. In einer Rede feierte der Reichstagspräsident Graf Ballestrem hierbei das Zentrum als die Wache um welche sich in Preußen und Deutschland alle drehe.

— [Reichstag.] Der Reichstag lehnte am Montag den Nachtragset für ein neues Dienstgebäude des Reichsmarine-

amtes in der Bellevuestraße einstimmig ab und genehmigte ohne Debatte endgültig das Phosphorgebäck. Dann wurde die Kranken-kassen-Novelle weiterverlesen. Dabei kam es, obgleich die Neu-regelung des Verhältnisses zwischen Ärzten und Krankenkassen für eine spätere eingehendere Revision vorbehalten ist, zu einer eingehenden Erörterung dieses Verhältnisses. Das Verhalten vieler Kassenvorstände gegenüber den Kassenärzten wurde namentlich von dem jüdischen Volksparteiler Hoffmann-Hall scharf kritisiert, während andererseits außer dem Sozialdemokraten Mostenbaur auch der Freisinnige Noeide die Klagen der Ärzte als mindestens übertrieben bezeichnete. Als Beeinträchtigung der Selbstverwaltung griffen die Sozialdemokraten und Abg. Noeide die Verpflichtung der Kassenvorständen zur Beanstandung gesetz- oder statutenwidriger Beschlüsse der Kassenorgane und zur Berichterstattung darüber an die Aufsichtsbehörde an. Die Bestimmung wurde aber ebenso wie die übrigen Paragraphen von 26a–41 aufrecht erhalten.

Im Reichstage wurde am Dienstag zunächst die Interpellation Mohl (Ztr.), betreffend die vom Bundesrat erlassenen Prüfungs-Vorschriften für Fleischbeschauer erledigt. Der Interpellant ebenso wie nachher in der Besprechung verschiedene Mitglieder des Zentrums und der Konservativen erklärten diese Bestimmungen für zu streng und dem Sinne des Fleischbeschau-Gesetzes nicht entsprechend, als eine Erleichterung für die Landwirtschaft und auch als den gesetzlichen Bestimmungen inbezug auf das Verhältnis von Reich und Einzelstaaten nicht entsprechend. Staatssekretär Graf Polakowsky wies diese Angriffe zurück, indem er betonte, bei der Freigabe des Fleisches in ganz Deutschland sei auch eine gleichmäßige Prüfung der Fleischbeschauer notwendig und die Vorschriften entsprächen auch den sonstigen gesetzlichen Anforderungen. Für die Prüfungsordnung treten außer dem Staatssekretär, Sozialdemokraten, Freisinnige und einzelne Nationalliberale ein. Dann wurde die Beratung der Krankenkassen-Novelle bis § 42 fortgesetzt. Zur Abstimmung kam es noch nicht.

Der Reichstag erlebte am Mittwoch fast unmittelbar vor Ende seiner Lebensdauer noch einmal das in derselben so häufig dargelegte traurige Schauspiel der Beschlußunfähigkeit. Um die Krankenkassen-Novelle noch rechtzeitig in den Saal zu bringen, hatte man die ursprünglich an erste Stelle gesetzte Interpellation der Konservativen betr. die Kündigung der Handelsverträge nachträglich auf den zweiten Platz geschoben, dabei aber der alten Praktiken des Herrn Paul Singer nicht gedenkt und die Zusammen-trommelung eines wenigstens notwendig beschlußfähigen Hauses unterlassen. Als es nun nach einigen weiteren Reden über den von den Sozialdemokraten und ihrer wabenstülpfischen Hilfstuppe bekämpften § 42 betr. die Regelung der Beamtenverhältnisse bei den Krankenkassen und die Befugnis der Ämter zur Amtsenthebung von Vorstandsmitgliedern und Kassenbeamten kam, beantragte der Häuptling der „Genossen“ namentliche Abstimmung. Die Abstimmung ergab die Beschlußunfähigkeit. Die Sitzung mußte abgebrochen werden und eine etwas später anberaumte zweite Sitzung, die 300. der Session, zu deren Ehren ein Munitionsaus auf dem Präzidentenstisch prangte, wurde vollständig mit einer rein akademischen Debatte über die Handelsverträge ausgefüllt. Der Reichskanzler ließ nämlich durch den Grafen Polakowsky erklären, daß er die Beantwortung der Interpellation aus Staatsverpflichtungen und auch aus sachlichen, namentlich die Interessen der Landwirtschaft berührenden Gründen ablehnen müsse. Nach dieser Erklärung verließ Graf Polakowsky mit den übrigen Mitgliedern des Bundesrates den Saal. Das Haus ließ sich durch die Verweigerung der Antwort nicht abhalten, in eine ausgedehnte und zum Teil sehr lebhaft Besprechung der Interpellation einzutreten, in welcher die wirtschaftspolitischen Parallelen zum erstenmal sehr eingehend aufeinandertraten. U. a. bedauerte Graf Limburg-Sturum, daß die Regierung die Kündigung der Verträge verweigere. Man müsse es eventuell auch auf einen Zollkrieg antworten lassen. Zentrum, Nationalliberale und Reichspartei betonten, daß sie nicht etwa eine gleichzeitige Kündigung aller Verträge verlangen, und daß sie eine vertragsgelose Zeit vermeiden, aber die Landwirtschaft nicht zum Kompensationsobjekt gemacht wissen wollten. Die Freisinnigen wollten am liebsten den jetzigen Zustand aufrecht erhalten.

— [Landtag.] Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag zunächst eine Anzahl von Petitionen. Nachher genehmigte das Haus in zweiter Lesung die Eisenbahnverpflichtungsverträge. Nachdem man hierzu beschlossen hatte, neben den bereits vorhandenen ständigen Kommissionen des Abgeordnetenhauses noch eine solche für Handel und Gewerbe einzusetzen, nahm man auch noch die dritte Lesung des Verfallungs-Gesetzes vor.

Die Interpellation Blohm, betreffend den infolge der letzten Stürme drohenden Mangel, namentlich unter der Fischerei-bevölkerung in den preussischen Küstengebieten, wird durch die Erklärung des Ministers des Innern Freiherrn v. Hammerstein, daß er heute noch nicht in der Lage sei, dieselbe zu beantworten, da die von ihm eingehenden Berichte über die Verhältnisse

Kreuzburg O., 29. April. (Von einem harten Schicksalsschlage) wurde die Familie des Fremfels Syklos betroffen. Nämlich nacheinander starben an Scharlach drei Kinder im Alter von 6, 3 und $1\frac{1}{2}$ Jahren. Der Vater war nach Saaßfeld verheiratet worden und hatte die Seintigen vorläufig noch hier aufgefunden.

Breslau, 30. April. (Schwere Brandwunden) hat in der Nacht zum 29. d. M. ein Dienstmädchen, das bei einem Kaufmann auf der Ursulinerstraße in Stellung war, erlitten. Das Mädchen hat sich anscheinend absichtlich mit Petroleum übergeben und dann ihre Kleider angezündet. Zu diesem Zwecke hat sie sich aus der Schlafstube, wo sie mit einem anderen Mädchen schlief, in die Küche begeben und die Petroleumflasche geholt. Der Kaufmann eilte auf die Hilferufe des anderen Mädchens, welches rechtzeitig erwacht war, herbei und erstickte die an dem vor der Schlafstüben tür liegenden Mädchen emporgerichteten Flammen mit einem Deckte. Das schwerverletzte Mädchen wurde in einem Krankenwagen der Königl. Klinik abgeführt.

Stein an a. d. Oder, 29. April. (Ein Akt von rohem Vandalismus) wurde an der Chaussee von Lehnwitz nach Breichau verübt. Dort hat ein bisher unermittelter Täter mittels eines Schnitzmessers 46 starken Sauer- und Süßkirchbäumen die Rinde und das Cambium bis aufs Holz abgeschält, sodass sämtliche Bäume einchen werden. Da die abgeschälten Streifen bis einen Meter lang sind, nimmt man an, daß der Täter mindestens drei Stunden zu tun hatte. Der Chausseeverwaltung entsteht ein Schaden von 1000—1200 Mk. 150 Mk. Belohnung sind behufs Ermittlung ausgesetzt worden. Schon im Vorjahr hatte man eine größere Anzahl Kirschbäume abgebrochen, ohne daß es gelang, den Täter trotz hoher Belohnung zu ermitteln.

Glogau, 29. April. Vor dem Kriegsgericht hatte sich der Dragoner Ewald M. vom 4. Dragoner-Regiment zu verantworten. Der Angeklagte wollte so gern einmal unter der Zeit Urlaub haben. Um denselben zu bekommen, schrieb er an einen Freund in Glogau und bat ihn, von dort aus ein Telegramm des Inhalts: „Vater gestorben, Beerdigung Montag“ zu senden. Daraufhin erhielt M. 3 Tage Urlaub. Doch stellte sich bald heraus, daß die Depesche falsch war. Das Urteil lautete wegen Urkundenfälschung und Anstiftung zur Beihilfe auf 3 Wochen Gefängnis.

Bunzlau, 29. April. (Die Post als Geldschrank.) Geld regiert die Welt und sein Besitz hat schon manchem armen und reichen Teufel Kopfschmerzen verursacht. Der eine fragt sich von früh bis spät, woher nehmen und nicht stehlen, der andere, wohin damit, damit es nicht gestohlen wird. Für letzteren Fall ist bekanntlich der gute Rat nicht so teuer, wie für den ersten. Ganz umsonst ist er aber auch nicht. Wer seinen überflüssigen Besitz dem Bankier zum Aufbewahren übergibt, hat hierfür selbstredend eine gewisse Gebühr zu entrichten, und man sollte glauben, er entrichtet sie gern, denn er hat es doch dazu. Eine hiesige Dame vom Stamme der heutzutage so modischen, aber anderer Meinung, als sie zur Sicherung ihres Bargeldes auf folgende, wahrhaft geniale Idee verfiel. Als sie jüngst eine längere Reise unternahm und ihr Heim allein lassen mußte, packte sie ihre überflüssigen Kassenscheine hübsch sorgfältig in einen Brief, den sie deklarierter und mit Angabe der Absenderin an eine fingierte Adresse in Berlin sandte. Die sonst so süßigen Postboten an der Spree suchten vergeblich nach der Adressatin des Wertbriefes, und nach einigen Tagen kam dieser als unbestellbar an

das hiesige Postamt zurück. Das hiesige Postamt versuchte nun natürlich, den Brief der Absenderin wieder zuzustellen, aber die Türen waren verschlossen, und nun blieb dem Postamt nichts anderes übrig, als den Brief in seine sichere Obhut zu nehmen und die Rückkunft der ingeniösen Dame abzuwarten. Das Geschickliche wurde gewiß ganz hübsch sein, selbst wenn es nur erfunden wäre, in Wirklichkeit ist es aber wirklich postiert.

Bunzlau, 29. April. (Verbraunt.) Ein hiesiges Dienstmädchen war mit dem Reinigen von Handschrauben beschäftigt, wobei es Benzin als Reinigungsmittel gebrauchte. Das Mädchen kam einer Flamme zu nahe, das Benzin fing an zu brennen und in kurzer Zeit standen die Kleider des Mädchens in hellen Flammen. Trotz baldiger Hilfe erlitt das Mädchen furchtbare Brandwunden, insbesondere am Kopfe, den Armen und am Leibe. Die Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus geschafft.

Vermischtes.

Der Mai.

Der Mai ist da mit seiner Pracht,
Die gold'ne Frühlingssonne lacht,
Die Maiglöckchen läutet art und keif
Und bringt dem Schöpfer Lob und Preis.
Mit wunderbarem, zarten Schall
Tönt auch das Lied der Nachtigall.

Wie herrlich ist doch die Natur,
Im Blumenkranz steht Wald und Flur.
Ihr Kinder, kommt, verlasst das Haus,
Kommt in die frische Luft hinaus!
Und treibet Euer muntres Spiel.
Gott schenket Euch der Freuden viel.

Die Wiese grünt, die Saat erwacht,
Der Frühling bricht herein mit Macht.
Noch niemand ruft im Wald verlost:
„Noch niemand hat mich hier entdeckt.“
Die Vögel trillert jetzt mit Macht:
„Gott, Dir sei Lob und Dank gebracht.“

Die Vien' reißt sich die Augenlein:
„Der Frühling muß gekommen sein;
Denn sonst käm' ich aus meinem Haus,
Nicht ohne weiteres heraus.“
Am Schluß noch erwähnt sei:
„Der schönste Monat ist der Mai!“

Bunzlau, 30. April 1903.

H. Rose, Waisenknabe, 12 Jahre.

New-York. Die Geschwindigkeit deutscher Passagierdampfer wird wiederum durch die erste Fahrt des neuen Schnell dampfers des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II.“ illustriert. Ueber diese Fahrt wird aus New-York folgendes gemeldet: Der Schnell dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Kaiser Wilhelm II.“, der Dienstag abend um 6 Uhr in New-York eingetroffen ist, hat die schnellste erste Reise von Cherbourg nach New-York zurückgelegt; die

bestehenden Rekorde sind aber nicht geschlagen worden. Die Fahrzeit von der Cherbourger Mole bis Sandyhook beträgt fünf Tage 23 Stunden. An zwei Tagen herrschte dichter Nebel, sodass der Dampfer während 12 Stunden seine Geschwindigkeit zu mäßigen gezwungen war. Das Schiff traf auf der Fahrt vier große Eisberge. An den einzelnen Tagen wurden 257, 560, 540, 547, 534, 542 und 180 Seemeilen bis Sandyhook zurückgelegt. Der durchschnittliche Kohlenverbrauch belief sich auf täglich 660 Tons Kohlen.

—* (Ein Maurerhammer) ist durch eine besondere Deputation und mit allerlei Vorkehrungsregeln soeben von Washington nach St. Louis gebracht worden. Dort findet am 2. Mai die Grundsteinlegung für den Kuntpalast der Weltausstellung in St. Louis 1904 statt, und bei dieser Feier wird der Maurerhammer gebraucht werden, wie er schon wiederholt bei Grundsteinlegungen von Gebäulichkeiten, welche die amerikanische Regierung errichtete, seine Verwendung gefunden hat. An diesen Maurerhammer knüpfen sich interessante historische Erinnerungen. Ihn benutzte der erste Präsident der Vereinigten Staaten, Washington, bei der Grundsteinlegung des ersten Staatsgebäudes in Washington. Es war aber gleichzeitig der Hammer, den der Präsident Washington als Meister vom Stuhl der Virginalogie in Washington benutzte. Der Großmeister der Großloge von Missouri soll auch bei der Grundsteinlegung mit diesem doppelt interessanten Hammer die ersten Schläge auf den Grundstein tun.

—* (Der Herr — Probemerkassistent.) St. Bureaucratismus hat ein neues Wort, richtiger einen neuen Titel geschaffen. Das bayerische Staatsministerium des Innern gibt nach dem „Frank. Kur.“ bekannt, daß der „Probemerkassistent“ (Er der Allgauer Verbeugungsgesellschaft zum Studium der mitwirtschaftlichen Verhältnisse Dänemarks abgeordnet wurde. — Ist der Herr schon verheiratet? „Probemerkassistentengattin“ würde noch schöner als „Damenmaulsalatfabrikantengattin“ und anderes klingen.

—* (Gemütlich.) „... Künftigtand Marx Schulden haben Sie?! ... Und da wollen Sie meine Tochter heiraten?! — „Allerdings! ... Oder wissen Sie mir vielleicht einen anderen Ausweg?“

—* (Der Bantoffelbeid.) „... Kennen Sie denn meine Frau?“ — „Nein, ich habe nicht das Vergnügen!“ — „Woher wissen Sie, daß es ein Vergnügen ist?“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottau.

— Es ist erwiesen, daß sich kein Anstrichöl zur Holzkonfervierung so vorzüglich eignet, wie das Avenarius Carbolinum. Es hat sich gezeigt, daß Holzwerk, welches mit diesem Mittel getrichen wurde, während eines Zeitraums von 25 Jahren vollständig gesund geblieben ist. Man verlange ausdrücklich die Marke Avenarius, da nur diese für nachhaltige Wirksamkeit Garantie leistet. Mit näheren Angaben dient stets gerne die Firma H. Avenarius & Co., Berlin, Stuttgart, Hamburg und Köln sowie deren Niederlage, Herr Wilhelm Hantke in Grottau.

Todesanzeige.

Im ehrenvollen Alter von 87 Jahren 7 Monaten verschied am Mittwoch den 29. April d. Js. früh 5^{1/2} Uhr meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, die verwitw.

Frau Leutnant

Johanna Arndt.

Um stille Teilnahme bitten

Grottau, den 30. April 1903

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung findet Sonnabend den 2. Mai, Nachm. 3 Uhr statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie die herrlichen Kranzspenden, bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester, Tante und Großmutter, der Frau

Pauline Frank,

geb. Langer,

sagen hiermit Allen herzlichsten Dank

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen.

Julius Frank.

3000 Mark auf sichere Hypothek am 1. Juni zu verleihen. Näheres bei P. Stache.

Für die letzte Ehrung und die Blumenspenden, die uns beim Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Schwagers und Onkels, des Schlossermeisters

August Tittel

in so reichem Masse zu Teil wurde, sagen wir Allen, insbesondere der Magistrats- und Stadtverordneten-Vertretung, der Schützengilde, der freien Schlosser- und Maschinenbauer-Innung, unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Schnell trocknend, empfiehlt
C. Haase, Medizinal-Drogerie.

Fahrräder



Modell 1903 und sämtl. Zubehörsartikel gut und billig. Weltbek. Garantie. Send 21 Tage zur Ansicht und Nachh. Hauptkatalog gratis u. franco. Wiederverkauf gesichert. Groß-Engros.

O. Ammon, Einbeck, Verlangt.

5 Str. Neu

hat abzugeben Emilie Tonndorff.

Futterstroh Neu und

hat abzugeben P. Tiegel.

Kunst-Honig

à Pfd. 50 Pfg.

empfiehlt Robert Thiel.

Königs Kursbuch

Mai-Juni 1903

ist zu haben in

E. Neugebauer's

Buchhandlung.

Plüß-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Richten zerbrochener Gegenstände, bei C. Haase, Medizinal-Drogerie.

Kath. Meister-Verein.

Sonntag den 3. Mai:

Sigung.

Maibowle

von rheinischem Waldmeister

empfiehlt in bester Güte

— à Fl. 1.00 Mk. —

Weinhandl. Cosmas Zimmermann.

Heut Sonnabend

Frische Wellwurst

bei Josef Kalmer.

Möblierte Wohnung

mit Stavier-Verzierung ist bald zu vermieten Schiefhausplatz 13.

Eine freundl. Wohnung

auch möbliert zu vermieten. Wo? sagt die Expedition d. Bg.

Universal

Radsport-Karte

für die Provinz Schlesien

empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Ernst Adler, Neisse

Ring, Ecke Berlinerstraße parterre und I. Etage.

Spezial-Haus für Damen-Konfektion

Kostüme, Blusen, Kostüm-Röcke, Jupons, Morgenröcke, Matinees.

Kinder-Konfektion.

Unerreichte Auswahl

vom einfachsten bis hochelegantesten Genre!

Tägliches Eingang von Neuheiten!

Chice Façons! Beste Verarbeitung! Tadelloser Sitz!

Billigste streng feste Preise! Beste Bedienung!

Mosel

vom Faß per Liter 80 Pfg.

Maitrank

per Flasche Mk. 1.—

empfehlen Weinhandlung

Carl Laqua.

Cosmas Zimmermann,
Weinhandlung.

Hervorragende Mosel-
weine v. 80 Pfg. an inkl. St.

„Maiglöckchen.“

Eine Sammlung der schönsten Marien-
lieder zum Gebrauch bei Matrauden
sind in Neugebauer's Buchhandlg.
zu haben.

! Husten !

probiere die hustenstillenden und
wollschmeckenden

Raiser's

Brust-Caramellen

2740

not. begl. Zeugn. be-
weisen wie bewährt u.
von sicherem Erfolg
solche bei Husten, Heiserkeit, Katarrh,
u. Verschleimung sind. Dafür Angebote-
nes weise zurück! Paket 25 Pfg. Nieder-
lage bei **Carl Laqua** und **Julius
Zimmermann** in Grottkau.

Töchter,

welche Stellungen in besseren herrschaft-
lichen Häusern als Kinderfräulein,
Jungfern, Hausmädchen, Stützen u.
suchen, werden auf den gemeinnützigen
Stellennachweis der Berliner Haus-
mädchenschule aufmerksam gemacht,
welcher solche Stellen für Herrschaften
und Stellenjuchende ganz kostenlos
vermittelt. Wir nehmen die von
außerhalb kommenden Stellenjuchenden
bei uns auf bis zum Stellen-
antritt und holen sie vom Bahnhof
ab. Die Hausmädchenschule gilt bei
den vornehmsten Herrschaften als die
beste Quelle für weibliches Personal,
deshalb können wir jedem Fräulein
und jedem Mädchen eine gute Stelle
versprechen.

Denjenigen jungen Mädchen, welche
nicht die Hausmädchenschule besuchen
können, empfehlen wir unsere billigen,
zur Selbstvorbereitung zum besseren herr-
schaftlichen Hausdienst geeigneten Schriften:

- 1) Der Katechismus für bessere Haus-
und Stubenmädchen, für Jungfern
und Stützen. Preis 0,65 Mk., gut
geb. 1,25 Mk.
- 2) Katechismus der Kochkunst mit
vielen erprobten Kochrezepten und
einer Anweisung zum Servieren und
Tischdecken. Preis 0,60 Mk.
- 3) Katechismus für Kinderfräulein,
ein Lehrbuch zur Selbstvorberei-
tung für diesen schönen Beruf.
Preis 0,80 Mk., gut geb. 1,50 Mk.
- 4) Der Anstands-katechismus. Preis
0,50 Mk., geb. 0,90 Mk.
- 5) Katechismus der deutschen Litera-
tur. Preis 1,50 Mk., geb. 2,30 Mk.
Die letzteren beiden Schriften eignen

sich für Jünglinge und Jungfrauen,
welche in das bessere Gesellschaftsleben
eintreten oder Stellungen bei feineren
Herrschaften

mit Familienanschluß

annehmen wollen, denn die Kenntnis der
deutschen Literatur und ein feines Be-
nehmen sind Prüffleine besserer Bildung
und Erziehung.

Wir versenden diese Schriften gegen
Nachnahme oder Zusendung des Be-
trages in Briefmarken oder bar.

Frau Erna Grauenhorst.

Vorleserin der Hausmädchenschule

Berlin, Wilhelmstr. 10.

Verschwunden

sind alle Arten Hautunreinigkeiten und
Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel,
Pusteln, Fimern, Hautröste,
Müthen, Leberst. u. d. ähnl. Gebr. von
Radebeuler

Carbol-Thierschweifel-Seife

v. Bergmann & Co. Radebeul.-Dresden
allein echte Schaumart: **Stechenpferd**,
à St. 50 Pfg. bei C. Haase, Med.-Drogerie.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und un-
entgeltlich mit, was mir von jahrelangen,
qualvollen Magen- u. Verdauungsbe-
schwerden geholfen hat. **A. Hoeck**,
Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a/M.

Diskret! Wanzen tob.
Bestes Mittel!

Erhältlich in Flaschen zu 50 Pfg. bei
C. Haase, Medicinal-Drogerie.

Sonntags und Sonntag

Auflück von Haase-Bilsener

empfehlen

H. Berth.
Bahnhofswirt.

Halbendorf.

Sonntag den 3. Mai

Tanz-Musik

wozu freundlichst einladet

Hubrich,
Gastwirt.

Klein-Neudorf.

Zum

Würstchen

auf Sonntag den 3. d. Mts. ladet
ergebenst ein **E. Neugebauer.**

Markt-Preise.

Grottkau, den 30. April 1903.

Weizen 100 Kilo	15	20	15	—	14	80
Haagen	12	80	12	60	12	50
Becke	12	40	12	—	11	80
Dafer	12	80	12	60	12	50
Erbsen	24	—	—	—	18	—
Bohnen	24	—	—	—	18	—
Linzen	60	—	—	—	30	—
Cartoffeln	4	—	3	80	3	40
Richtstroh	3	20	3	—	2	80
Krummstroh	2	80	2	60	2	40
Heu	6	50	6	—	5	—
Rindfleisch v. der Heule 1 Kilo	1	40	—	—	1	20
Schweinefleisch	1	20	—	—	1	10
Schweinefleisch	1	40	—	—	1	80
Lammfleisch	1	40	—	—	1	80
Erdä	2	—	—	—	2	—
Äpfel	2	20	2	10	2	—
60 Stück Eier	2	40	2	80	2	—

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 35 der „Grottkauer Zeitung“.

Sonabend den 2. Mai 1903.

Der grüngaue Pelz.

Kriminalgeschichte von E. Zilski.

(Nachdruck verboten.)

Zu Riga lag hoher Schnee, denn es war im Januar, man hatte 10° Kälte zu verzeichnen und am Hafen türmten sich nahe dem Strande hohe Eiseschleie. Viele Schiffe waren eingefroren, an Allen aber glänzten Eismassen wie Kristalle. Die lange Hafenstraße, sonst reich belebt, lag fast einsam und stille da, obschon es fast Mittag war.

Ein junger Mann mit glattem feinem Gesichte, auf dessen Wangen die Rote der Gesundheit prangte, ging das Trottoir schnell hinunter auf ein hohes Haus zu, dessen Fenster er sorgsam beobachtete, besonders diejenigen im dritten Stock, denn hier machte die Häuserfront einen großen Bogen.

Der junge Mann kam aus dem Polizeigebäude und war der tüchtige und gewandte Polizei-Kommissar Fedor Sermentow. In dem hohen Hause auf der Hafenstraße aber wohnte seine Braut, Fräulein Olga Kropatschin, welche als Directrice für das große Konfektionshaus Sermentow aus dem Nikolajewprospekt tätig war. Sermentow wurde von dem Polizeirat Sergei Upranoff zu den wichtigsten Kommissionen verwandt. Ihm war deshalb auch schon längst die Stelle eines Polizeizuspektors gesprochen. Wenn Fedor diese Stelle erhielt, wollten die jungen Leute heiraten. Bis dahin sparten alle Beide eifrig, denn sie waren von Haus aus sehr arm.

Fedor Sermentow stieg drei Treppen in dem hohen Hause hinauf und klopfte an eine Thür, welche eine Karte mit der Aufschrift „Olga Kropatschin“ trug. Auf das „Herein!“ öffnete er und fand nun vor einer prächtigen, hübschen Dame, die mit vier jungen Mädchen bei allerlei ausgebreiteten Putzartikeln tätig war.

„Ach, Fedor!“ rief Olga erröthend. Fedor Sermentow begrüßte seine Braut herzlich und meinte: „Du hast mich wohl nicht erwartet, Olga? Ich war auch schon im Polizei-Amt, aber der Polizeirat Upranoff war noch nicht anwesend; deshalb machte ich den Absteher hierher!“

„Liebenswürdig von Dir, Fedor! Tritt hier ins Nebenzimmer! Und Sie, meine Damen, fahren Sie an den gegebenen Mustern fort, bis ich wieder er-scheine!“

„Nun, Fedor, hast Du leichte oder schwierige Aufträge?“ fragte das junge Mädchen.

„Schwierige, Olga! Aber ich werde schon damit fertig!“

„Ich habe auch einen Brief von meinem Bruder Dimitri aus Petersburg erhalten!“ bemerkte Olga.

„Wie geht es ihm?“

„Sehr gut!“

„Studiert er noch immer Bergbau?“

„Ja, aber er hofft, mich nächsten besuchen zu können!“

„Das ist nett von ihm, dann werde ich mich seiner annehmen können!“

„Du bist sehr liebenswürdig!“

„Was macht ihr denn heute für schöne Sachen?“

„Die neuesten Hüte für die Gräfin Shorsky, aus-erlesene Arbeit! Die Gräfin reist nach Krakau!“

„Was solche reichen Leute nicht Alles für ihr Vergnügen tun können!“ seufzte Fedor.

„Tröste Dich nur, Fedor!“ bemerkte lächelnd dessen schöne Braut. „Wenn wir erst Mann und Frau sind, hoffe ich auch, einmal in der guten Jahreszeit mit Dir reisen zu können!“

„O, gewiß, und das soll schön werden, Olga!“

Er sah nach der Uhr:

„Simmel, es geht auf ein Uhr! Nun wird endlich Herr Upranoff wohl im Amt erschienen sein! Ich will gehen!“

„Adieu, mein Fedor!“

„Gott behüte Dich, Olga!“

Die Verlobten waren Nachbarfinder gewesen und Olgas Vater war früh gestorben, die Mutter war

ihm bald gefolgt und hatten die Kinder als arme Waisen zurückgelassen. Da der Vater aber Polizei-beamter gewesen, so bekam Dimitri ein Staatsstipen-dium und einen Freiplatz auf der Petersburger Hoch-schule. Olga mußte frühzeitig ihr Brot selbst ver-bienen. Sie ward eine sehr geschickte Modistin, mit der sich bald darauf Fedor Sermentow verlobte.

Glücklich trennten sich die beiden jetzt. Fedor Sermentow kehrte nach dem Nikolajewprospekt und nach dem Polizeiamt zurück. Er durchwandte die Korridore mit leichtem Schritte und klopfte leicht an eine Thür, woran „Polizeirat Sergei Upranoff“ stand.

„Es rief herein.“

Nahel dem Ofen stand ein Schreibtisch, dahinter saß ein bleicher Mann im Pelze.

„Ah, Fedor Sermentow, da sind Sie ja!“

„Sehr wohl, Herr Polizeirat, ich war schon ein-mal hier!“

„Ah, heute ist etwas Schwieriges zu vollbringen.“

„Ich bin Ihrer Befehle gewärtig, Herr Polizei-rat.“

„Es ist eine Geheimdepeche an mich aus St. Petersburg eingetroffen! Werken Sie auf: Es ist wieder eine Mihilistenverschwörung im Werke; jeden-falls gilt es wieder Väterchen, dem Zaren, dessen Nacht hier im nächsten Monat zwecks einer Begegnung, man spricht von dem Kaiser des Nachbarreiches, im Hafen einlaufen soll. Das Haupt der Mihilisten ist ein gewisser Alexander Ufchinow, der seine Person und Gestalt aber wechselt, wie Proteus in der griechischen Göttermythe! Es steht fest, daß die Ver-schworenen im Kafe Krenplin zusammenkommen! Dann ist da ein Haus in der Strandreihe, Nr. 148, früher war es ein Wohnhaus, scheint jetzt aber als Schuppen zu dienen. Beide haben Sie in Obacht zu nehmen! Sie müssen in Verkleidung als feiner Mann gehen! Im übrigen verlasse ich mich ganz auf Sie, denn Sie sind geschickt! — Haben Sie Geld? — Hier sind hundert Silberrubel!“

„Und wann soll ich Bericht abstaten, Herr Polizei-rat?“

„Morgen oder übermorgen, nur keine Uebereilung! Gehen Sie sicher!“

Fedor nahm das Geld und sagte:

„Ich gehe sicher!“

Und er schritt rasch hinaus.

Er wandte sich nach der Deutschmeisterstraße, wo er eine Wohnung inne hatte.

Zunächst nahm er in einem schlichten, aber sehr sauberen deutschen Wirthshaus ein Mittagsgeld ein, dann kehrte er über die Strandreihe in seine Wohnung zurück. Das Haus 148 nahm er in der Strandreihe genau in Augenschein. Er hatte sich zu diesem Aus-gange bereits einen Wadenbart sehr genau, denn er verstand sich darauf, angeklebt. So hatte nach der Probe, die er gemacht, ihn niemand am Wirttagliche erkannt. Jetzt trat er in das Haus Nr. 148 hinein und fragte eine alte Russin, die erschien:

„Sagen Sie, Wirtchen, ist dieses Haus nicht zu vermieten?“

„Nein, dieser Schuppen ist bereits auf Jahre ge-pachtet von der großen Uebereilsfirma Ufchow und Karin; es sind zumeist Schiffbauhölzer hier gelagert!“

„So? Dann ist wohl Nr. 147 nebenan zu ver-mieten?“

„Das weiß ich nicht genau!“

„Ich meinte, ich hätte es in der Zeitung gelesen!“

„Das wäre möglich? Dieses Haus bewohne nur ich und mein Mann, der Schlüsszimmermann Uplafsch, denn es enthält nur eine einzige wohnbare Zim-merreihe, alles Andere ist zum Schuppen umgebaut!“

„Da muß ich wohl nebenan fragen?“

„Tun Sie das!“

Er ging. Kaum war er fort, so erschien ein großer Mann mit strengem Gesicht und buschigen Augenbrauen.

„Wer war das, Kathy?“

„Ein Welter!“

„Der Narr; er sah doch, daß hier nichts zu ver-mieten ist?“

„Er glaubte sich in der Nummer geirrt zu haben!“

„So, ich werde bei Strelschow nachfragen! Man kann nicht vorsichtig genug sein!“

Kathy Uplafsch lächelte fein;

„Ich bin schlau, Zwan, ich habe ihn auf jeden Fall dumm gemacht! Sei sicher!“

Aber Fedor Sermentow trat wirklich in Nr. 147 ein.

Ein dicker schwerfälliger Mann empfing ihn:

„Sie wünschen, mein Herr?“

„Ist dieses Haus zu vermieten?“

„Ist schon vermietet!“

„Entschuldigen Sie!“

„Sie kamen einen Tag zu spät, Herr!“

„Webaure, ich hätte hier gern zum Frühjahr ein Bureau errichtet!“

„Tut mir leid!“

Er ging weiter.

Fedor sann nach und murmelte:

„Ufchow und Karin, Uplafsch, ich werde lieber nachsehen! —“

Er ging in das Polizeigebäude, suchte Zimmer 100 auf und schlug einen Band, den er einem Reposi-torium entnahm, auf.

Hier las er murrend:

„Ufchow & Karin, Keder, anruchige Leute, die es stets mit ihren Arbeitern hielten! —“

„Hm, hm!“

Er blätterte weiter:

„So, hier! — Uplafsch, Zwan, Schlüsszimmermann, im Dienste von Ufchow & Karin, steht im Verdachte, Mihilist zu sein.“

Er lächelte und klopfte den Band zu:

„Herliche Einrichtung! Die Nachrichten werden stimmen; Sergei Upranoff scheint diesmal gut instruiert und unterrichtet zu sein!“

Er grüßte den Beamten und ging direkt seiner Wohnung zu.

Hier entnahm er einem großen Kleiderschranke einen feinen Anzug in Schwarz, saubere Wäsche, dunkel-grüne Kravatte, einen neuen Rastorhut, Stiefel von Glacleder, legte einen geladenen Revolver zurecht, holte aus einem Nebenschafte einen grünen weiten Ueber-rod, der grau mit Pelz gefüttert war, und hob an, sich mit der Garderobe anzukleiden. Bald war er eine feine Gestalt, einem Baron nicht unähnlich, dann stellte er sich vor einen Spiegel, der stark vergrößerte. Die Rouleaux hatte er niedergelassen, an beiden Seiten brannten Doppeldecker.

„Mein Arsenal!“ lachte er, nahm Pinsel, die er in Farben tauchte und damit leichte Striche und Stricheln im Gesichte anbrachte. Dann klebte er mit gleicher Geschicklichkeit einen langen, graumelierten Bart an und gewährte so einen imponierenden Eindruck. Er warf nun den Pelz über, steckte Revolver und Börse in das Beinbleid und sagte:

„Fort nun in's Kafe Krenplin!“

Er räumte auf, löschte die Lichter und schloß ab.

So erreichte er die Deutschmeisterstraße, bog nach dem Alexanderplatz, dann nach dem Nikolajewprospekt ein und steuerte bei zunehmender Dunkelheit dem be-nannten Kafe zu.

Er hatte es noch lange nicht erreicht, als ihm Jemand schnell folgte, ihm auf die Schulter klopfte und sagte:

„Guten Abend, Graf Storkin! Zu Krenplin?“

„Jawohl“, brummte Fedor mit möglichst dumpfer Stimme.

Sie gingen an einer Straßenlaterne vorbei:

„Ah“, sagte der ziemlich Verhüllte leise, „Sie tragen grünen Pelz mit Grau gefüttert! Ich hole noch einige Notizen und stecke dann das Alles in Ihren Pelz, damit Niemand sieht, daß wir zusammen verkehrt haben! Auf Wiedersehen!“

Der Mensch war verschwunden.

„Er hat mich verwechselt“, murmelte Fedor

Sermentow, „das kann nett werden! Wer ist dieser Graf Storschin? — Nun, wir werden sehen!“

Er trat ins Café, der Portier grüßte ehrfurchtsvoll:

„Guten Abend, Herr Graf!“

Ein Kafee nahm ihm Pelz und Hut ab und hängte beides an einen Haken im Vorzimmer. Er trat ein, setzte sich in die dunkelste Ecke und nahm eine Zeitung vor's Gesicht, um nicht gleich von jedermann beobachtet zu werden, denn daß er einem Grafen Storschin ähnlich sehen sollte, das war dem Polizeikommissar doch recht fatal. Er bestellte Kaffee und trank in Zwischenpausen. Hinter seiner Zeitung heraus beobachtete er aber alle Gäste.

Es trat auch ein alter Herr ein, ein Mann mit grauem Haar, das künstlerisch gepflegt war. Er trug eine blaue Brille.

Bald darauf kam ein jüngerer Herr, sprach ein paar Worte mit dem Alten und verschwand dann. Vorher schien er Fedor zugunicken. Der gab kein Zeichen eines Einverständnisses von sich. Der Alte aber stand auf, trat dicht an Fedor hinan und sagte mit tiefer, senorer Stimme:

„Verzeihung, Storschin, ich bin Utschinow! Hätten Sie mich erkannt?“

Fedor machte leise:

„Nicht, nicht, dort!“

Er hielt die Zeitung höher, Utschinow stand auf und flüsterte:

„Also Strandreihe 148, morgen Abend 9 Uhr! Adieu!“

Er war verschwunden. Fedor zahlte und ging. Er ließ sich den grünen Pelz mit Grau anheften, gab ein Trinkgeld und ging. Unterwegs entdeckte er sofort, daß in der Brusttasche des Pelzrodes ein dickes Paket steckte. Er knöpfte den Pelz dicht zu, nahm seinen Stodregen, den er stets bei sich trug, fester in die Hand und ging auf Umwegen der Deutschmeisterstraße zu, betrat seine Wohnung, machte Licht, riß die Verkleidung herunter, warf sich ins Sofa und ergriff das Paket aus dem Pelz. Es war eine Menge Papier.

„Da,“ sagte er und überflog es, „das ist die Liste, der Plan, aber die Hauptsache, die agierenden Personen fehlen!“

Er wollte die Papiere zusammenfalten, als sie sich trennten und ein neuer Bogen sich zeigte.

„Ah, ein zweites corpus delicti!“ sagte er.

Aber ein Schreck durchfuhr ihn, denn hier las er ganz deutlich den Namen Dimitri Kropatschin.

Was war das? Dlgas Bruder unter den Verschwörern?

Er sah wohl, er mußte die Zeit dran wenden, Alles genau zu studieren.

Er zündete eine Zigarre an, schloß die Tür ab, brachte seine Sachen an die Seite und sagte:

„So, nun an's Werk!“

Er ordnete die Papiere und prüfte sie nochmals genau.

„Hier, zuerst die Liste! Teufel, wie genau! Selbst Straße und Hausnummer! — das ist nicht zu unterschätzendes Material! —

Ferner — das Komplott, der Plan! — Sapperlot, Upranoff hatte recht, es gilt dem Zaren, und stets ist dieser nur Er genannt! Ah, die Nacht in die Luft sprengen! — Teufel! —

Drittens — Ergänzung! — Also Dimitri Kropatschin ist in ihre Hände gefallen, er kommt, er reißt wieder ab, er als Bergbauinspizienter kennt Chemie! Teufel, sein ausgedübelt! — Unter das Feuerpersonal eingeschmuggelt; es muß gehen! Wäterchen würde schlecht schlafen, wenn er dieses läse! — Und hier: Wohnung bei Uplach, Strandreihe 148 teilweise, teilweise bei Olga Kropatschin! Ei sieh, gewarnt, daß die Olga mit einem geschickten Detektivten verlobt ist! Danke, sieh, sieh! Er kommt morgen Nachmittag!

Und hier: Utschinow gibt über die Versammlung persönlich Bericht!“

Die Blätter waren alle gelesen!“

„Wer ist Storschin? Ich muß es wissen!“ Er legte die Blätter in sein Taschenbuch und dieses unter sein Kopfkissen. Es war noch Mitternacht. Ehe er einschlief dachte er:

„Morgen früh vor 8 Uhr bei Olga!

Gott beschütze mich! Der Schlüssel zu unserem

Glücke liegt in meiner Hand, wenn mir die Entdeckung dieser Verschwörung gelingt. Aber Dimitri muß ich retten!“

Der Polizeikommissar schlief wie im Fieber.

Er war schon vor 8 Uhr im Polizeiamte, um über Graf Storschin nachzuschlagen.

Er fand folgende Notiz: „Graf Lubislav Storschin, polnischer Geburt, Wojewode, unruhige Natur, sehr reich, ist mit fortwährenden Unternehmungen gegen den Staat beschäftigt, steht unter Kontrolle des Justizministeriums.“

Als Fedor gelesen, sagte er:

„Ah, daher kannte ich den Namen nicht! Herr Graf, ehe ein paar Tage vergehen, werden wir uns besser kennen!“

Er ging zu Olga und klopfte an deren Wohnung.

„Mein Gott, Fedor, Du? Und so früh?“

„Olga, hast Du eine Depesche von Dimitri?“

„Woher weißt Du das?“

„Du hast also eine Depesche?“

„Ja! Und Du weißt es?“

„Ich weiß manches, Olga! Laß uns eintreten, wo uns Niemand hören kann!“

„Du tust so geheimnisvoll?“

„Dazu ist leider Grund, mein Kind.“

„Du erschreckst mich!“

„Das wollte ich nicht; ich habe auch bereits einen Plan gemacht, wie ich Dimitri rette!“

„Ist er in Gefahr?“ fragte sie erschreckt. Fedor nickte:

„Wenn wir, Du und ich, ihn nicht retten!“

„Das wollen wir doch?“

„Natürlich! Wann erwartest Du ihn?“

„Hier ist die Depesche!“

Fedor sah nach:

„Liebe Schwester, ich komme zwischen Frühstück und Mittagbrot. Dimitri“, las er. „Wahrscheinlich ist er schon im Hause an der Strandreihe!“

„Wie, Fedor?“

„Ach, Kind, das ist weitläufig zu erklären! Nicht lieber hier im Kabinett ein gutes Frühstück an, guter Wein darf nicht fehlen! Hier hast Du Geld,

5 Rubel, spare nicht, es handelt sich um Dimitris Wohl und um unser eigenes!“

„Es soll alles geschehen, wie Du angeordnet hast, Fedor!“

„So ist es recht! Ich hole jetzt Dimitri, Olga!“

„Weißt Du, wo er sich aufhält?“

„Freilich! Also auf Wiedersehen in Begleitung Dimitris!“

„Adieu, Fedor!“

Er wanderte nach der Strandreihe.

Nr. 148 gegenüber stand eine Seemannschänke.

Fedor ging hinein, setzte sich ans Fenster, bestellte sich Tee mit Rum, holte die Pfeife hervor, zündete sie an, nahm eine Zeitung, befehlte aber Nr. 148 stetig im Auge.

Gegen 10 Uhr trat Zwan Uplach vor die Tür und blickte links und rechts aus, dann verschwand er wieder und ein junger hübscher Mann trat aus der Tür.

Fedor erkannte ihn sogleich an der Ähnlichkeit mit Olga Kropatschin als Dimitri Kropatschin.

Er ging hinter ihm her, überholte ihn auf dem Alexanderplatz und sagte:

„Guten Morgen, Dimitri Kropatschin!“ Der Angeredete fuhr wie eine Wetterfahne im Sturm herum.

„Woher kennen — Sie — mich?“ entgegnete er und starrte Fedor erschreckt an.

Der lächelte und sagte:

„Ich kenne Sie an der Ähnlichkeit mit Ihrer Schwester Olga!“

„Sie kennen meine Schwester?“

„Freilich, bin ich doch ihr Verlobter!“

„So sind Sie Fedor Sermentow?“

„Derselbe!“

Dimitri Kropatschin war ein hübscher junger Mann, offenerherzig und unverdorben. Fedor Sermentow sah es sogleich und meinte:

„Wir erwarten Sie schon, das Frühstück wird bereit stehen!“

Er legte seine Rechte in den linken Arm Dimitris, dann gingen sie Arm in Arm der Hafenstraße zu.

Olga empfing sie mit Jubel.

Ihre jungen Gefährtinnen waren schon wieder an

der Arbeit, und Olga hatte das Frühstück im Nebenzimmer angerichtet.

(Fortsetzung.)

Vermischtes.

—* (Eine musikalische Wunderfamilie) bildet, wie aus Stuttgart berichtet, der dortige Musikdirektor Steindel mit seinen drei Knaben, dem zwölfjährigen Bruno (Klavierspieler), dem neunjährigen Max (Cellist) und dem achtjährigen Albin (Violonist) und setzt Musikkenner in Staunen. Die ersten Musikgrößen Stuttgarts vermochten sich bei den in den letzten Tagen stattgefundenen zwei Konzerten der Künstlerfamilie — der Vater spielte die Altgeige — vor Verblüffung kaum zu fassen. Da sitzen drei Knaben mit ihren Instrumenten, kindlich naive dreinschauend, unbefangen lächelnd und spielen die schwierigsten Kammermusik in tadellosem Zusammenspiel auswendig, Solostücke mit vollendetester Technik und reifer Auffassung. Unsere großen Künstler vom Konservatorium und von der Hofkapelle saßen wie bezaubert und schüttelten staunend die Köpfe, die Kritiker waren sprachlos vor Ueberraschung. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die Kinder ihre ganze Ausbildung von ihrem Vater erhalten, der sehr darauf bedacht ist, sie auch körperlich und geistig frisch zu erhalten, damit sie nicht in die Verkümmern und Einseitigkeit der sogenannten Wunderfinder verfallen.

—* (In einem Artikel zu Graf Häfeler's Dienstaufbau) teilt die „Straßb. Post“ folgendes charakteristische Geschichtchen mit: Graf Häfeler's größtes Augenmerk war darauf gerichtet, die jungen Soldaten nach ihrem Dienst Eintritt zu denkenden Menschen zu erzielen, die mit Ueberlegung die Befehle ausführen und nicht nur dem toten Buchstaben nach, mechanisch. So sagte der Kommandierende einst zu einem Dragoner: „Reiten Sie nach jener Höhe dort, wo der Baum steht, und kommen Sie dann hierher zurück.“ Einen Augenblick zauderte der Mann, denn er war sonst gewohnt, einen bestimmten Auftrag zu erhalten. „Befehle ich seinen Auftrag, Excellenz?“ fragte er schließlich. „Zun Sie, was ich Ihnen gesagt habe“, war die kurze Antwort. Nach etwa zwanzig Minuten kehrte der Mann zurück. „Sind Sie auf der Höhe gewesen?“ „Zu Befehl, Excellenz.“ „Was für ein Baum steht dort?“ „Das weiß ich nicht, Excellenz.“ Die Sterne des Kommandierenden furchte sich. Nicht mißmutig als ärgerlich sagte er: „Ich hatte Ihnen abichtlich keinen besonderen Auftrag gegeben! Wenn ich sage „Reiten Sie nach dem Baum“, so ist es selbstverständlich, daß man sich ihn ansieht.“ Darauf zog der Reitermann einen Zweig aus dem Stiefelschafte und sagte: „Da ich den Baum nicht kannte, habe ich dieses mitgebracht, Excellenz.“ Man kann sich die Erleichterung der Umstehenden denken. Aber auch der Kommandierende lachte herzlich. „Kammos, mein Sohn, es ist ein Birnbaum“, sagte er und gab dem überraschten und erfreuten Meldereiter einen Taler.

—* (Schlesier im Auslande.) Ein deutscher Leser in Australien schreibt der „Schl. Ztg.“: Am 10. d. Mts. starb in Charters Towers, dem ergiebigsten Goldfeld Australiens, ein alter Schlesier, Friedrich Pfeiffer. Er war einer der reichsten Männer unseres Erdteils, was hieszulande, wo Vermögenden von 10 bis 50 Millionen Mark nicht gar selten sind, etwas besagen will. Friedrich Pfeiffer kam aus dem Niederrhein und kam bereits 1838 als Kind nach Australien. Von Kaufmann aus, brachte er sich mühsam vorwärts, bis er Anfang der sechziger Jahre hierher kam. Mit einigen anderen Deutschen wandte er sich nach Townsville, der Hauptstadt von Nord-Queensland und dann nach dem landeinwärts gelegenen Charters Towers (so genannt nach den turmförmigen Bergen ringsum und dem Regierungsbeamten Charters, welcher 1872 das Goldfeld aufnahm). Im Verein mit seinem engeren Landsmann Christian Paradies legte Pfeiffer hier die berühmte Day Down-Mine an. Nachdem sie ihren Besten runter 13 Mill. Mark an Erträgen eingebracht, verkauften sie dieselbe für 10 Mill. Mark an eine englische Gesellschaft. Trotz ihres Reichthums vergaßen die beiden Männer nicht ihre Herkunft; sie sammelten und unterstützten ihre Landsleute am Orte (jetzt etwa 260) und bauten ihnen eine prächtige kleine Kirche, größer und schöner als die deutschen Kirchen in Brisbane, Sydney und Melbourne. Die gesamte Ausstattung, sogar die herrlich klingenden Stahlorgeln, lieferte Deutschland. Im Jahre 1897 wurde der erbetene Anschlag der Gemeinde an die evangelische Landeskirche Preußens genehmigt — die einzige australische Gemeinde, bei welcher dies der Fall ist. Friedrich Pfeiffer ist trotz seines Reichthums ein schlichter, einfacher Mann geblieben, dessen große Freude im Wohltun bestand. An demselben Tage starb in Kyneton (Mount Vosty Range, Süd-Australien) ein alter Schlesier, Joh. Fr. Wilhelm Niemann, seit 63 Jahren hier. Hat er es auch nicht zu einer Stellung gebracht wie Pfeiffer, so galt doch auch von ihm das Wort: „Ein echter Deutscher vom Kopf bis zum Fuß.“ — Meine Nachrufe alter deutscher Pioniere werden seltener — die Alten sterben aus, und das nachfolgende Geschlecht verengeltändert mehr und mehr; der Nachschub aber ist bei der schlimmen politischen und wirtschaftlichen Lage äußerst gering.

—* (Eingegangen.) Alte Kofette (in einer Gesellschaft): „Sehen Sie doch, was für einen aussehnend roten Kopf heute der Oberst hat, da muß etwas Besonderes los sein!“ — Arzt: „Das ist auch der Fall — er hat jetzt endlich eine Neigung!“ — Kofette (lebbast): „Nicht möglich! Zu dem denn?“ — Arzt (geheimnisvoll): „Nur zu Ihnen gesagt — zu kalten Füßen!“